

Die Postkarte kostet über das im Stadtgebiet und den Vororten erreichbaren Gebiet abzuhaben: vierzig Pfennig. Bei zweimaliger Abholung ist das Postamt 4.50. Durch die Post hingen für Deutschland und Österreich: vierzig Pfennig. Durch möglichste Frachtabrechnung ins Ausland: meistlich 4.70.

Die Wochenschrift erscheint täglich 7 Uhr. Die Übernachtung kostet 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannstraße 8.

Die Expedition ist Wochenlang aussichtsreich geöffnet von früh 8 bis spät 7 Uhr.

Filialen:

Otto Niemeyer's Buchhandlung (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1.

Louis Höhne, Reichsstraße 14, vorr. und Rückseite 2.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nr. 100.

Sonnabend den 23. Februar 1895.

89. Jahrgang.

Bur gesälligen Beachtung.

Unser Expedition ist morgen

Sonntag, den 24. Februar,
Vormittags nur bis 1/29 Uhr
geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 23. Februar.

Nach nur zweitätigiger Debatte hat gestern der Reichstag die Haushaltsworthe einer Kommission überwiesen, der nun die schwere Aufgabe zufallen wird, aus der Vorlage das "haushaltswidrige", woran eine Weisheit sich zu vereinen vermag. Das wird um so schwerer sein, je verschiedener die Ansichten über den "brauchbaren Kern" selbst in denjenigen Reaktionen sind, die eine Vermeidung der Reichstagsmaut als dringend geboten, und den Tabar für das geplante Objekt einer höheren Belastung halten. Einig sind nur die prinzipiell ablehnenden Fraktionen, besonders die Socialdemokraten, die für das Reich ganz andere "Wohlthaten" im Sinne haben, als die Erhöhung seiner Einnahmen. Sie halten die jetzige politische Lage für besonders geeignet, den Reichstag aufzufordern,

die vorsichtigen Regierungen zu erzwingen, den Reichstag einen Gelehrten vorzulegen, durch welchen die Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit und die Umarbeitung der jungen Heeresorganisation in eine Miltiz-Wiederholung angebahnt wird. Angenommen hat diesen Antrag Abg. Viebahn bereits vor einem Jahre, und wie haben damals an der Hand einer vor trefflichen Schrift des Hauptmanns Härtig ausgetragen, daß das socialdemokratische Milizthee unter Feinden gegenüber eine unselige und unbrauchbare, scharf und selbst über eine überaus ebene und ebenso geläufige Waffe sein würde. Wenn übrigens der Standpunkt behauptete Weisheit der Vertreterungen aller Glieder der internationalen Sozialdemokratie in der That bestände, so müßten nun auch die Sozialisten der französischen Ritter mit derselben Forderung vor ihr Land treten. Das ist aber ganz sicherlich von einer Partei nicht zu erwarten, die sich noch so wenigen Renommen gegen einen General, weil er im deutsch-französischen Kriege seine Erfolge zu erringen vermochte, in künftlichen eines überzeugten Chauvinismus ergangen hat. So lange aber nicht einmal die sozialistische Gruppe im französischen Parlament die disziplinierte Armee mit einem Milizthee zu vertauschen gedenkt, so lange erscheint der Antrag der deutschen Sozialdemokratie lediglich als ein Versuch der Wehrlosmachung Deutschlands gegenüber seinem rachedürstenden westlichen Nachbar.

Im preußischen Abgeordnetenhaus hat vorgestern das Centrum, das ja auch in der "Haushaltswissenschaft" des Reichstags als einzige Schülkerin der öffentlichen Moral anspricht, eine heile Frage, das politische Verbot von Theateraufführungen, angeschritten. Beider kann nicht bestritten werden, daß die Schaubühne den deuten Verbot als "moralische Anhalt", den ihr unter Schiller in einer seiner bekanntesten Aufführungen zuschreibt, nur zum kleinen Theile erfüllt. Auch die vornehmen Bühnen, die ihre sämtliche

Aufgabe erfüllt haben, können sich dem Zwecke nicht entziehen, das ein großes Publikum, das in den Theatern nur Vergnügen und Freizeit verleiht, auf sie ausübt. Wie tief das Publikum sinkt, auf dem diejenigen Bühnen stehen, die keine Geschäft- und Gewerbsbühnen sind, darüber brauchen wir kein Wort zu verlieren: hier wird abschließlich an Praktikabilität der moralische und überzeugende ein Erledliches geleistet. Aber ob die Polizei nun das geeignete Werkzeug ist, um der öffentlichen Sittenlosigkeit zu steuern, wie der Minister des Innern v. Küller glaubt, das ist eine urale Streitfrage, für die die Geschichte mehr Beweise gegen als für erbringt. Unter den strengsten Censur und den Argusaugen einer Sittenkommission kann ein Muß des Laien im Stiln sich ausbreiten, den gewölbten Wissens entziehen. Dichtungen, die jetzt zu den unverhältnißmäßigen Themen unserer Haushalte gehören, wie Schiller's Jagdendramen und "Tell", Goethe's "Götz", manche Shakespear'sche Stücke, enthalten unzweckhaft mehr "Umschutz", als Hauptmann's "Weder", die noch jüngst ein nationalsozialistischer Großindustrieller im Reichstag dem allgemeinen Verstand empfahl, weil man an ihnen erfreuen könnte, wie hoch der Standard ist, der Arbeit gegen 1848 sich gehoben habe. Allerdings kommt es darauf an, wer das Stütz ansetzt und ob man an ihm etwas herausnimmt oder etwas hineinlegt. Und leider hat der Dichter, indem er einfach ein abgerissenes Stück Geschichte dramatisierte, ohne dieses Stück zu einem überzeugenden Abschluß zu bringen, dem Hineintragen außerter Ideen in das Werk Vorwurf gebracht. Aber dieses Maß kann in einer gute Bühnenleitung unter Beihilfe des Dichters leichter abheben, als die Polizei. Wie schwankend sind überdies die Sittenheitsbeweise: es sind noch keine 20 Jahre seit der Zeit verflossen, da manche Kreise prahlten, daß Wagner's Musikdramen der späteren Epoche zurückblieben. Heute bilden sie die Bühne jeder Hochsöhne, und von dem verfehlten Hauptmann hat das längst Shanthipalais in Berlin das "Paradise" aufgeführt, dem doch auch viel Bedeutendes innenwohnt, das wir aber für erheblich lästiger halten, als z. B. die Platte von "Charles' Lante". Gibt es ein unschätzbares Mittel, den weiblichen Schönheiten, die die Seele unserer Jugend vergiften und den Kiel der Erwachsenen dienen, den Raum zu machen, so müßte es sofort angewendet werden. Aber, wie gefragt, es ist nicht leicht, hier den richtigen Mittelpunkt zu finden und die Weisheit der Polizei über den Richter spricht des höchsten Beratungskomitees zu stellen, wie Herr v. Küller dies that, halte ich für ein gefährliches Experiment. Das Beste kann, wie in allen Dingen, Publikum und Preise selber besorgen: kein Director führt beständige Stände auf, deren Ausbildung man findet. Uebrigens schließen wir uns der Meinung des "Hamb. Cour." an, das Centrum an, es möge selbst etwas Hand anlegen, um an seinem Theile Maßnahmen zu treffen: es braucht dazu nicht einmal die Polizei, sondern sollte nur selbst gereimte Ausgaben der jesuitischen Moraltheologie der Sandez, Escobar, Gutz, Befana und ihrer Nachfolger beorgen. Das wäre auch ein verdienstvolles That für die öffentliche Sittlichkeit!

Die belgische Arbeiterpartei beruft für nächsten Sonntag die Vertreter aller belgischen Arbeitervereine zusammen, der zuerst die eigene Gemeindewahlreform Stellung nehmen wird. Es offenbaren die Thatache wird, daß der Gemeindewahlreformentwurf, den die Regierung am nächsten Dienstag vorstellt, den Erwartungen der Sozialdemokratie nicht entsprechen dürfte, deshalb revolutionär gerichtet sie sich. Es wird bereit in den sozialistischen Blättern davon geschrieben, daß der sozialistische Kongress für den überwiegenden Sicherheitshall der Verwertung des allgemeinen und gleichen Stimmrechts einen

neuen allgemeinen Außstand beschließen soll, in Erinnerung an die großen Erfolge, welche die Arbeiterpartei mit dem gleichen Mittel vor zwei Jahren errungen hat. Aber die Zeiten haben sich seither einigermaßen verändert. Das liberale Bürgerthum, das damals den Arbeitern seine Unterstützung ließ, hat seitdem den revolutionären Charakter der sozialen Arbeiterpartei gegenläufig kennen gelernt und steht nicht im Mindesten daran, dass in den belgischen Rathäusern zu verbrechen. Auf die eigene Kraft angewiesen, wird die Arbeiterpartei mit einem einzigen neuen Außstand nicht viel erreichen. — Die sozialistischen Verbündungen, in denen die Übernahme des Congostaates besprochen wird, müssen fort, ohne daß sie dem Publicum die geringste Aufklärung bringt. Eine solche wird in den rubig denkenden Kreisen nur von der Tätigkeit des Ausschusses erwartet. Während alle Redner, die für die Einverleibung sind, den Congostaat und seine Hinterländer erläutert hat, werden die beiden neuemten neuen Märkte in gar keinem Verhältniß. Die englische Industrie kann heute nur noch mit Preis und Mühle den von ihr lebenden Arbeitern nach Verdienst gewähren, morgen ist sie vielleicht auch dazu nicht mehr im Stande. Eine grundsätzliche Orientierung der englischen Wirtschaftspolitik und damit eine völlige Neuorientierung der englischen Politik als solcher bereitet sich anschließend mit elementarer Weisheitlichkeit vor. Daß Lord Rosebery gerade in dieser freitlichen Epoche als Premier den ersten Anfang machen muß, wird vielleicht sein Verhängnis.

Deutsches Reich.

■ Berlin, 22. Februar. Bekanntlich bestimmen die §§ 30 und 31 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes, daß nach fünf Beitragsjahren weiblichen Personen, welche eine Ehe eingehen, bevor sie in den Genuss einer Rente gelangen, für sie den Hinterbliebenen von verstorbenen männlichen Personen die Hälfte der für die betreffenden Personen entrichteten Beiträge zurückzuerhalten ist. Da das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz am 1. Januar 1891 in Kraft getreten ist und das Beitragsjahr nur 47 Wochen umfaßt, so wird in der Mitte des laufenden Jahres der Zeitpunkt eintreten, von welchem ab die Rückzahlung der Renten vor erfolgen hat. Dem Vermögen nach hat das Reichs-Versicherungsamt für die hierauf entstehenden Arbeiten bereits Vorbereitungen getroffen. Es ist von ihm ein Entwurf der für die Entlastungen zu erlassenden Vorschriften ausgearbeitet. Darin wird die Art und Form der für die Entlastungen notwendigen Nachzahlungen behandelt. Die Entlastungsarbeiten dürfen danach ohne weiteren Schwierigkeit vollzogen werden können.

■ Berlin, 22. Februar. Der Gouverneur v. Schlesien hat nach der "Nat.-Agt." in der Akademie, die er vorgehend beim Kaiser hatte, sein Entlassungsgesuch wiederholt. Eine Entlassung ist noch nicht getroffen. Dasselbe Blatt bestätigt ferner die Mitteilung, daß Herr v. Schlesien auf Grund seines militärischen Ranges eine Stellung nicht unter dem Colonialamt, sondern unter dem Reichs-Ministerium beansprucht. Dem "Hamb. Cour." wird in dieser Angelegenheit geziichtet: "Bekanntlich ist im December v. J. eine fiktive Verjährung ergrungen, durch welche die gekürmte Verwaltung der Schuleitung, einschließlich der Lehrer und Beamten, der Colonialabteilung des Auswärtigen Amtes unterstellt wurde — eine Regel, die im Interesse der einheitlichen Leitung der kolonialen Angelegenheiten nur wünschenswert gewesen werden konnte. Bei der gegenwärtigen Stadlage ist aber schon in dem Umfange, daß der Gouverneur von Ostafrika den Titel „Excellenz“ führt, sein Vorgesetzter, der Director der Colonialabteilung, aber nicht, der Antrag zu fortwährenden Conflicten gegeben, und es erscheint dringend geboten, einen Ausweg zu suchen. Ein solcher würde sich breiten, wenn die Colonialabteilung zu

Feuilleton.

Ein Seher Kethe.

Roman von R. Telleit.

Rückblick.

(Fortsetzung.)

„Wahrhaftig nicht?“

„So lange sie bei uns war, war sie immer traurig. Es war, als wäre eine beständige Sorge und Furcht an ihr.“

„Das ist doppelt bedauerlicher, da Miss Stuart noch so jung ist.“

„Als ob die Jugend Alles erträglicher zu machen im Stande wäre“, bemerkte Therese bitter.

„Glaubten Sie nicht, daß sie es tut?“

„Ich glaube, daß die größere Leidenschaft der Jugend uns gestaltet, leichter unser Sorgen zu vergegen, als man es im späteren Alter vermag“, sagte Therese im Ton tieferer Lieberung. „Aber neuer Anfang noch hat man nur in der Jugend die schwärfste Empfänglichkeit zur Freude sowohl als zum Leide und empfindet Alles tiefer als in späteren Jahren. Man wird später, wenn man erst viel erlebt hat, verständnisvoller. Nehmen wir z. B. einmal das End der Armut. Welchen Wert hat das Geld für eine siebzehnjährige Frau, welche die Häufigkeit des Gewissens längst verloren hat? Nur sie hat nur eines noch Wert: ihre Bequemlichkeit. Alles, was sie verlangt, ist: Ruhe und Stille, gutes Essen, ein Gläser Wein, eine warme Stube. Aber ist man jung, so ist Geld eben Alles. Es ist die Macht, mit der man sich jede Art Freude erlauben kann zu einer Zeit, in der die Natur und die Freude bestimmt hat.“

Sie sprach rasch und bitter, und ich zweifelte nicht daran, daß sie beim Sprechen sich selber im Sinne hatte. Daher erwiderte ich:

„Ich kann nicht leugnen, daß Jugend in Verbindung mit Geld besser ist als ohne dasselbe, aber selbst ohne Geld ist die Jugend etwas Wertloses.“

„In meinen Augen nicht“, bemerkte Therese bitter.

„Doch, doch“, entgegnete ich. „Wo sich die Jugend mit Schönheit vereinigt, muß sie von doppelter Werte sein.“

Therese erhobte ein wenig; es schien mir, als freute sie sich über meine Worte. Aber sie stellte sich trocken, als hätte sie das in ihren enthaltenen Kompliment nicht verstanden.

„Ich schaue die Jugend so gering“, sagte sie, „daß ich, wie ich bereits sagte, Miss Stuart nicht demütigte, sondern im Gegenteil genug mir ihr dankt hätte.“

„Doch also war die Erklärung für die Röte, mit der sie die guten Nachrichten über Eltern aufgenommen batte.“

„Zwar war der plötzliche Anfall ein großer Schock für uns, aber gleichwohl habe ich sie beneidet. Ich dachte mir, wie schade es sein müsse, so ruhig und still zu daliegen, um von den kleinen Sorgen aus Niederschlägen eins in Armut hingezogen Leben.“

Das war es wieder — das Klagen über ihre Armut, als sei dies das größte Unglück des Lebens. Miss Stuart — offen gestanden — ihre Ansicht ein wenig ab, und doch konnte ich nicht umhin, das Mädchen zu bemitleiden.

„Hinden Sie nicht auch“, fuhr sie fort, „daß das Beste im Leben die Freiheit ist? Der Arme kennt sie kaum. Er ist stets von Anderen abhängig, er wagt es kaum, sich zu zeigen, wie er wirklich ist! Kann Sie sich in die Lage eines Menschen versetzen, der Jahre hindurch unter ihrem Druck zu ertragen meinte und dann, um nur einmal das Gefühl der Freiheit kennen zu lernen, gleichsam einen Atmungslust zu schöpfen, ein Verbrechen zu begehen im Stande ist?“

„Sie sprach in steigender Erregung; ihre Brust flog, ihre Hände zupften nervös an ihrem Taschentuch. Welch ein seßhaftes Mädchen sie war! Ob sie bei einem so ausgesprochenen Charakter nicht schon eine Geschichte hatte! Das hätte ich gar zu gerne gewußt. Aber obgleich ich fest überzeugt war, daß ich mir in ihrer jetzigen Stimmung jede Frage, die ich an sie richten würde, beantworten hätte, so hielt ich es doch nicht für richtig, ihre augensichtliche Erregung deartig anzuspannen. Auch schien Therese gespannt, und ungefragt in ihr Vertrauen zu ziehen. Ich weiß nicht, ob sie mich wohl ein Etwas in meinem Gesicht sah, das den den Vertrauen zu mir einstiftete, und meiner Ansicht nach muß ein Mann den erbärmlichen Charakter der Welt haben, wenn er einer Frau, die ihm ihr Vertrauen schenkt, keine Sympathie und Discretions entgegenbringt.“

„Ich weiß nicht“, sagte Therese, „ob Sie im Stande sind, sich einen Begriff von dem Leben, das ich hier führe, zu machen. Meine Tante ist sehr gut; im glücklicheren Verhältnisse wäre sie gewiß sehr wohlbildig und edelmäßig geworden — in unserer Epoche jedoch können wir weder etwas noch etwas sein. Wie sind von Adel. Welchen Wert gewinnt uns diese Tatsache? Nicht den geringsten. Sie läßt uns höchstens das Bewußtsein unserer Würde nach

säkter empfinden. Wir sind gewohnt, eine bestimmte Summe auf Geschäftsstellen und anderen deartigen Tand auszugeben, da unsere Stellung das verlangt. Dadurch entziehen wir uns anderweitig notwendige.“

Sie hatte mit gesenktem Haupt gesehen, als spräche sie mit sich selber. Jetzt plötzlich schaute sie auf und in mein Gesicht. Was daschele ausdrückte, weiß ich nicht. War es Stärke über ihre Offenherzigkeit, war es Mitleid mit ihrer Geschichte, war es Verlegenheit, die aus meinen Augen sprach, war es eine mir selbst vorgelegte Frage, ob ich im Stande sei, ihr mit Wort oder That zu helfen? Ich weiß nicht — Alles, was ich weiß, ist, daß sie in dem Moment, da sie mich ansah, aussprach und rief:

„Mein Gott, was müssen Sie von mir denken!“

So lange sie gesprochen hatte, war es mir ganz natürlich vorgekommen, daß sie mir ihr Vertrauen schenkte. Wie in den meisten Unterhaltungen, waren wir allmählich einander gewöhnt. Gestern entzog sie mir wiederholt. Eine Entlassung ist noch nicht getroffen. Dasselbe Blatt bestätigt ferner die Mitteilung, daß Herr v. Schlesien auf Grund seines militärischen Ranges eine Stellung nicht unter dem Colonialamt, sondern unter dem Reichs-Ministerium beansprucht. Dem "Hamb. Cour." wird in dieser Angelegenheit geziichtet: "Bekanntlich ist im December v. J. eine fiktive Verjährung ergrungen, durch welche die Schuleitung, einschließlich der Lehrer und Beamten, der Colonialabteilung des Auswärtigen Amtes unterstellt wurde — eine Regel, die im Interesse der einheitlichen Leitung der kolonialen Angelegenheiten nur wünschenswert gewesen werden konnte. Bei der gegenwärtigen Stadlage ist aber schon in dem Umfange, daß der Gouverneur von Ostafrika den Titel „Excellenz“ führt, sein Vorgesetzter, der Director der Colonialabteilung, aber nicht, der Antrag zu fortwährenden Conflicten gegeben, und es erscheint dringend geboten, einen Ausweg zu suchen. Ein solcher würde sich breiten, wenn die Colonialabteilung zu

Kirchhofe fortkommt. Wie kann das arme Mädchen sich da unter Gräbern, mit einer Mumie als Pflage, erholen?“

„Ich glaube nicht, daß Stephan sie pflegt“, war ich ein. „Man, so ist sie doch immer in dem Hause einer Mumie. Der alte Mann verbreitete einen Todengeruch um sich.“

„Stephan scheint sich ihrer Gunst nicht sonderlich zu erfreuen“, bemerkte ich.

„O, solchen Beutes hat man nicht die Ehe an, sie zu mögen oder nicht zu mögen. Aber es ist nun einmal ein Vogel von schlechter Verbedeutung. Ich habe ihn nur immer bei Gelegenheit von Begrußungen — oft bei lieben Freunden, oft bei Verwandten — gesehen. Der Baron liegt auch auf Stephan's Kirchhofe begraben.“

Der Baronin schaute nach ihrem Taschentuch, konnte es aber nicht finden. Das war um so satter, als sie keine Bräder in den Augen hatte und das Taschentuch diese Bräder verbergen hätte.

„Es sind sechs Jahre darüber vergangen“, erklärte sie mir entzückt, „und die Zeit mildert jeden Schmerz. Aber vielleicht vergessen kann man einen herzartigen Schmerz nie.“

„Was war ich nicht in der Lage, ihre Gefühle richtig zu würdigen, denn ich hatte die Baronin nicht gekannt und konnte ihren Wert als Edemans nicht bewerten. Dennoch befiehlt mich, um nicht in den Verdacht der Herzlosigkeit zu kommen, ihr Pflichtschuldig beizustimmen.“

11. Kapitel.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß ich die Erlaubung erhielt, Eltern wiederzusehen. Ich erstandigte mich regelmäßig Morgen und Abends nach ihr und erhielt immer glänzende Aufwart über sie. Sie erholt sich langsam, aber sicher. Dr. Falck meinte, daß sie trotzdem noch lange Zeit hindurch der größten Pflage und Ruhe bedürfe. Sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, ihren Körper so zu stärken, daß er nie wieder durch seine Schwäche der Gefahr eines derartigen Unfalls ausgesetzt war. Das konnte natürlich nur mit der Zeit bewirkt werden. Unterdessen blieb sie in Stephan's Hause, da der Doctor einen Transport nach immer nicht ungefährlich hielt. Stephan ließ es sich ruhig gefallen. Er hatte sich jetzt an den Eingang in sein Eigentum gewöhnt, und da ihm wenig Gelegenheit zum Gedanken geben sollte, wurde er den ganzen Tag über keinen Kräften. Der Gang am Ende ist gewöhnlich eine Schwäche der alten Leute, die es am wichtigsten